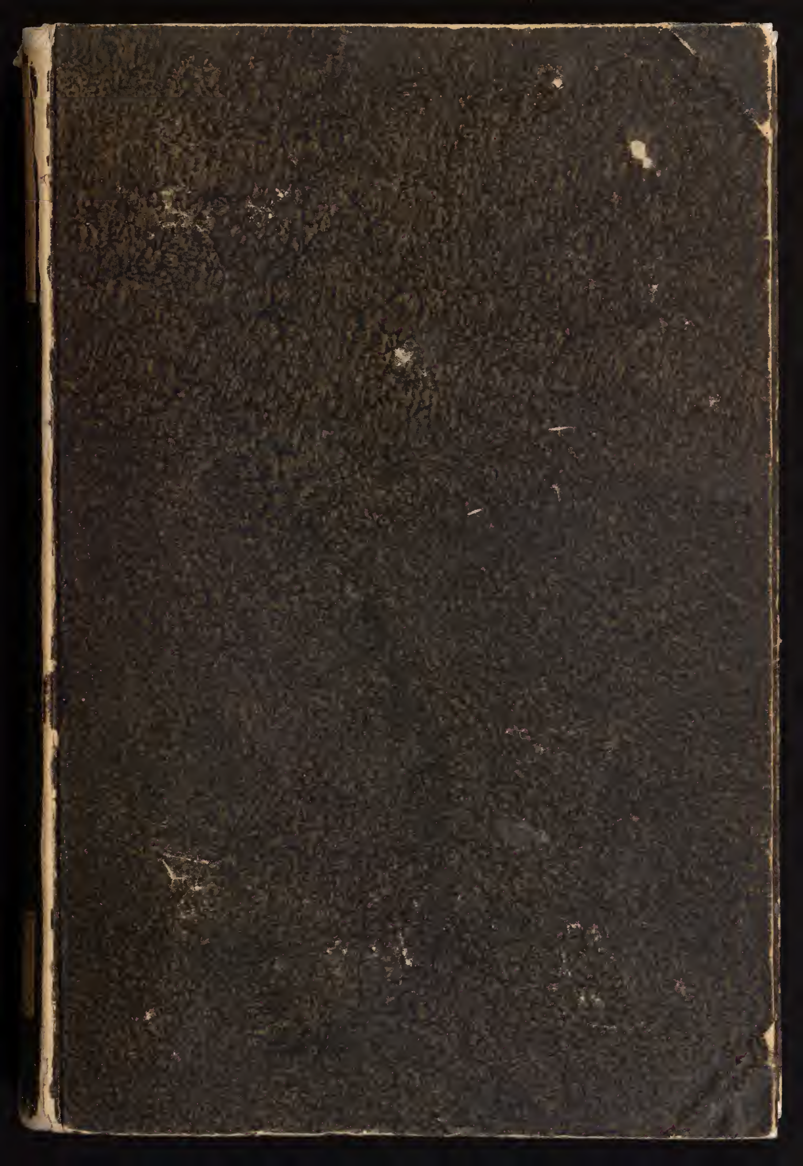










Sir John Lawrence.

Samuel Hebichs Anfänge.

1. Jugend und Bekehrung.

Friedrich Karl Hebich, geboren zu Ulm 6. Merz 1748, erst Helfer in Langenau, dann von 1799—1827 Pfarrer in Nellingen, einem Albdörflein des alten Ulmer Gebiets, war ein durchaus origineller Mann. Es freute ihn hoch, daß seine energische Gattin ihn mit lauter Söhnen beschenkte, deren jeder — wie er rühmen konnte — einen Kopf größer wurde als er selbst. War er gerade nicht hochgewachsen, so war er doch stark und flink wie einer, was mancher französische Offizier erfuhr, der bei ihm im Quartier lag; denn der geistliche Herr hatte von Erlangen her eine besondere Lust am Fechten behalten, und so lud er die fremden Gäste gern auf einen Gang oder zwei, daß das Studierzimmer oft lange vom Rappierklang ertönte, bis der Franzos in die Ecke getrieben war. Die Bauern hatten ihre Freude dran, in den fatalen Kriegszeiten einen so mannhaften Hirten zu besitzen, der sich vor keinem Menschen fürchtete und sich mit Heldenmuth für seine Schäflein wehrte.

Von dem geistlichen Hirtenamt ist übrigens wenig zu rühmen. Der Mann hatte ein tiefes Gefühl für Freiheit, Tugend und alles menschlich Große; seine Klassiker liebte er ausnehmend; mit dem Horaz auf dem Bette soll er 80jährig (am Christtag 1827) entschlafen sein. Seinen Samuel, der ihm 29. April 1803 geboren wurde, erzog er in eigenthümlicher Weise. Nachdem die anderen Söhne Geschäftsleute und Offiziere geworden, hätte er aus diesem Jungen, der durch seine Friedensliebe so sehr gegen etliche der Brüder abstach, gern einen Prediger gemacht; aber das Geld, ihn in eine

Stadtschule zu schicken, fand sich nicht ein. So behielt er ihn bei sich und ertheilte ihm selbst den nöthigsten Unterricht in Latein und Französisch, sowie in der Religion 2c. Das Meiste bestand in Memorirübungen, ohne eingehende Erklärung, außer wo sie erbeten wurde; zu einem zusammenhängenden, das Denkvermögen entwickelnden und kräftigenden Lehren wollte es nie kommen. Kraftworte aus den Klassikern und schnurrige Brocken fanden jedenfalls bei dem Knaben eine bessere Aufnahme, als die ernsteren Lektionen des Vaters. Von der Bibel zog dieser die Psalmen und Propheten vor; im Neuen Testament hat der Sohn nie mit ihm gelesen.

Uebrigens nahm der Vater jedesmal, so oft der Name Jesu genannt wurde, gar ehrerbietig sein Käpplein vom Kopfe. Dieser Eindruck wirkte nachhaltiger auf Samuel als eine Unterredung zwischen dem Vater und einem älteren Sohne, von der er eines Abends Bruchstücke hörte, darauf hinauslaufend: der Bibel sei natürlich nicht durchweg zu glauben, aber um des Volkes willen halte man sich an die alte Lehre. Der Knabe war zuerst sehr davon betroffen, meinte aber nachher, vielleicht habe ers nicht recht verstanden.

Von seinen Jugendjahren schrieb Samuel später einmal: „Da mein braver Vater schon alt war, fühlte er sich ermattet und nicht sehr geneigt, den Unterricht weit auszudehnen, daher auch die (in Nellingen) eingesammelten Kenntnisse höchst mangelhaft blieben. Mein Wesen war von Jugend auf still und sanft, und genoß die Liebe aller Menschen. Meine junge Seele ahnte oft in himmlischer Wonne ein höheres Leben und ließ mich im heiteren blauen Himmel eine Herrlichkeit sehen, die große Gefühle in mir erregte; aber den Trost des Lebens kannte ich noch nicht. Ich fühlte in mir ein Leben und Streben, das sich in stille Sehnsucht verlor, — besonders lange wünschte ich mir in unser vereinsamtes Haus ein Schwesterchen, — bis das Böse in mir die Oberhand erhielt und die Lust der Welt meine Unschuld befleckte.

„Ich befand mich nun im dreizehnten Jahre, als mein Bruder Max, vierzehn Jahre älter als ich und in Lübeck als Konditor etablirt, seine erste Gattin durch den Tod verlor. Er begehrte mich zu sich, im Falle ich und die lieben Eltern einwilligen wollten, um, wie er sich ausdrückte, eine treue Seele bei sich zu haben, weil ihm seine Dienstboten viel veruntrenten. Dieses Anerbieten wurde von uns freudig angenommen, doch sollte ich zuvor konfirmirt werden. Diese

Zeit wurde von mir mit Sehnsucht erwartet, um so mehr, weil ich in dem eitlen Wahne war, daß, wenn ich einmal mein Nellingen verlassen hätte, ich des trockenen Lernens überhoben sein würde. Am 4. Mai 1817 wurde ich endlich mit dreizehn anderen konfirmirt. Meine Vorbereitung auf diese große Handlung war sehr gering; ich fühlte auch gerade zu der Zeit wenig höheres Bedürfniß, weil ich immer nur an die große Reise und das Glück meiner ferneren Zukunft dachte." Nach der Konfirmation sagte der Vater: „so jetzt bist du ein Mann" und schenkte dem Sohne eine Tabakspfeife. Zugleich bemerkte er ihm, wie ungeschickt etliche Zweige von des Nachbars Apfelbaum in den Pfarrgarten herüberreichten; in nächtlicher Weile sägte sie der Sohn zur Hälfte durch, erhielt aber im nächsten Frühjahr Bescheid, wie dieselben leider doch wieder ausgeschlagen haben.

„Am 8. Juni trat ich meine Reise über Geißlingen und Stuttgart mit der Diligence an und erreichte das mir so theure Lübeck am 28. Ich fand bei meinem Bruder, der sich bereits wieder verheirathet hatte, und bei seiner Gattin eine ausgezeichnet liebevolle Aufnahme; beide sorgten stets elterlich für mich. Vorläufig trat ich in sein Geschäft, dessen ich mich mit allem Fleiß annahm; die Abendstunden behielt ich aber frei, um mich in den angefangenen Wissensfächern zu vervollkommnen. Zu dem Ende ließ mir der Bruder Privatunterricht ertheilen, den ich eifrig benützte, da ich den Mangel meiner Kenntnisse jetzt mehr einsah. Drei Jahre lang wurde das fortgesetzt, bis ich mir die Vorkenntnisse erworben hatte, welche beim Eintritt zur Erlernung der Handlung gefordert werden. Daß ich Kaufmann werden sollte, war die Absicht des Bruders, der auch meine Neigung entsprach. Es gelang ihm, mich bei einem kenntnißreichen Kaufmann, Schmidt u. Co., unterzubringen, woselbst ich meine Stelle am Comptoir, als Lehrling auf vier Jahre, an Ostern 1820 antrat.

„Während dieser Zeit gieng in meiner Seele viel vor; denn ich suchte, suchte mit Thränen, aber meine Seele fand nicht, was sie suchte. Die strenge Arbeit bei meinem Bruder, bei der selbst der Sonntag, wenigstens Vormittags, nicht verschont blieb, sammt den Privatstudien, ließ mir durchaus keine Zeit übrig, mich auf eine oder andere Weise zu divertiren. Besonders aber ermangelte ich eines Freundes, dem ich meine tiefen Gefühle hätte mittheilen mögen. Dieses Bedürfniß wurde in mir immer reger. Mein Bruder

liebte mich zwar herzlich, aber der Unterschied des Alters war derzeit von der Art, daß mein junges gefühlreiches Herz mit dem reiferen Manne und seinen Bedürfnissen nicht sympathisiren konnte. Ich suchte also einen Freund, der ganz mit mir fühlte; aber vergebens.

„Vieles traf zusammen, mein Inneres immer tiefer in Schwermuth zu treiben, und wenn ich irgend einmal eine Stunde ohne Beschäftigung hatte, waren bittere Thränen meine Speise. Wo ist der, den meine Seele liebt? hätte ich wohl ausrufen mögen, obwohl meine Seele ihn noch nicht kannte. Die Wächter aber hatten Ihn nicht gesehen und konnten mir auch Seine Kennzeichen nicht angeben (Cant. 3)." In dieser Zeit, da der Bruder fürchtete, das Studieren seis, was den Jüngling so sehr angreife, legte er es darauf an, diesen mehr in die Gesellschaft einzuführen. Einmal nahm er ihn auch mit auf die Jagd, ob diese nicht Zerstreuung schaffen würde. Samuel legte, wie geheißen, auf einen Vogel an und drückte los; der Vogel fiel todt vom Zweig. Darüber hätte er dann bitterlich weinen mögen, denn hatte er nicht ein Leben zerstört, das glücklicher war als das seine? In jenen Tagen hätte er, wie Bunyan von sich erzählt, oft gern mit dem und jenem Thier getauscht.

„Es war eine harte Zeit; ich hatte durch Sünde den ewigen Tod verwirkt. Das Gewissen verdammte und ließ mir keine Ruhe mehr, denn auch das Gesetz Gottes bestätigte diese Verdammung. Nun fieng die Seele an zu zagen und zu trauern, denn es war in ihr keine Hoffnung mehr auf einen gewissen Trost. Mein Herz erkannte die Heiligkeit und Gerechtigkeit des großen Gottes und Schöpfers, und das durch Sünde von Ihm getrennte Auge wagte nicht mehr zu dem Heiligen sich zu erheben. Es wurde eine schreckliche Finsterniß in mir: Sonne, Mond und Sterne verbargen ihren Schein und das Innerste meiner Seele rief mit Zittern und Bangen: 'Ihr Berge fallet über mich! Erde, öffne dich und verschlinge mich! Denn die Missethat meiner Sünde ist offenbar geworden vor dem heiligen Gotte, und wer verbirgt mich vor seinem schrecklichen Angesichte und seinem alldurchdringenden Auge!'

„Diese Zeit der völligen Zernichtung und Verzweiflung dauerte ungefähr acht Tage; hätte mein Schöpfer und Heiland mich nicht mit seiner allmächtigen Hand erhalten, ich hätte das Leben nicht

länger ertragen. Der Teufel setzte mir zu: 'Tödte dich, so ist Alles aus!' Aber was soll dann aus der Seele werden? hieß es im Innersten; wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wohin fliehen vor deinem Angesicht? rc. Da konnte der grundlos gütige und über alles Denken barmherzige Vater, der alle Menschenkinder in seinem Herzen trägt, mich nicht länger in meiner Noth sehen, sondern machte sich auf und schämte sich nicht, sich zu einem großen Sünder zu bekennen. Also ließ Er auch in mir das Licht leuchten, und da die Finsterniß so sehr groß war, so hat seine erbarmende Liebe Rath gefunden, meinem trostlosen Herzen in der höchsten Noth ohne menschliche Hilfe aufs Kräftigste beizuspringen, damit ich das Leben wieder ertragen möchte.

„Da ich mich eben in der größten Bedrängniß befand und durchaus keine menschliche Hilfe hatte, begab es sich, daß ich an einem allgemeinen Volksfeste im Juni 1821 Abends auf Veranlassung meines Bruders spazieren gieng. Mit beklommenem, aber schon, indem ich aus dem Hause trat, durch einen Strom von Thränen erleichtertem Herzen, drang ich, ganz in mich selbst eingekehrt, durch die Menge des Volks, und kam, ohne es zu wissen, auf ein mit Kohl bepflanztes, freies und stilles Land. Da war es, wo ich zum erstenmal wieder meinen sündigen Blick zu dem Reinen und Heiligen emporzuschlagen wagte. Auf meine Kniee niedersinkend, betete ich im Staube den an, der mich mit seinem heiligen Geiste überschattete. Die Last meiner Sünden ward mir abgenommen und ich durfte mit den Augen meines inwendigen Menschen meinen Heiland sehen. Einen irdischen Freund hatte ich gesucht; nun aber fand ich den ewigen Freund, den ich nicht suchte, der auch mein Gott ist.*)

„Von diesem Augenblicke an war ich getröstet, die Last mit einem Male abgenommen. Doch wurde mein Inneres nachher mit einem Schwarm von Zweifeln und Einwürfen bestürmt, weil eben mein Verstand noch nicht gründlich überzeugt war. Gott hatte sich vorbehalten, mich erst seiner Zeit von dem Reichthum Seiner Gnade in Jesu Christo belehren zu lassen. Das Sündengefühl wurde durch

*) Erst in Indien hat Hebich gefunden, daß der 13. Juni sein geistlicher Geburtstag sei; er hat ihn im Jahr 1847, da derselbe auf einen Sonntag fiel, zum erstenmal gefeiert, indem er seinen beiden Gemeinden, der indischen und der englischen, Mittheilung davon machte.

Verschiedenes in mir gewirkt und genährt, besonders aber durch die heilige Schrift, die ich immer für das untrügliche Wort Gottes hielt. Nun las ich gerade im Gesetze, von Gott durch Moses gegeben, das mir die ewige Verdammung im eigenen Gewissen bestätigte. Plötzlich von Gott unmittelbar getröstet, fand ich jetzt in nichts eine höhere Lust als an der heiligen Schrift, wobei ich das Lesen des Alten Testaments fortsetzte. Meine ganze Lebenseinrichtung regelte ich nun nach demselben und war sehr streng gegen mich.

„So setzte ich das Leben fort, in ängstlicher Weise, bis ich nach einiger Zeit in die Predigten meines theuren väterlichen Freundes, des Herrn Pastor Geibel kam. (Vor der reformirten Kirche hatte ich mich bisher gescheut, in den lutherischen aber predigte man nur von Gesetz und Tugend). Da hörte ich nun immer etwas Neues, was ich nicht wußte, besonders aber zog sein Gebet meine ganze Aufmerksamkeit auf sich, indem er immer zu Christo betete, der mir dem Geiste nach noch unbekannt war. (Ich ergrimmte zuerst darüber, und zweifelte lange, aber die Erinnerung an meines Vaters Käpplein trug viel zu meiner Beruhigung bei. Und endlich hörte ich innerlich eine Stimme: 'Das ist derselbe Jesus, in dem dir deine Sünden vergeben sind.')

„Nun erst erfuhr ich, wie der Mensch allein errettet werden könne durch das Leiden, Sterben und Wiederauferstehen unsers HErrn und Heilandes, der uns zu erretten seine Herrlichkeit verlassen hatte, die Er bei dem Vater hatte vor Erschaffung der Welt, und nun in der Fülle der Zeit unser Fleisch und Blut annahm, ganz in die Reihe der Menschen eintrat, in allen Dingen erfunden als ein Mensch, und hat in der größten Selbstverläugnung den vollkommensten Gehorsam seinem himmlischen Vater geleistet, so daß Er vor der ganzen vernünftigen Schöpfung sich das Recht erwarb, ihr HErr und Heiland zu sein. Ich lernte, daß mittelst des von Ihm freiwillig dargebrachten, ganz vollkommenen und ewig giltigen Opfers, sowohl Herz als Verstand in die gottseligste Ueberzeugung durch die Kraft Seines Geistes kommen sollen; denn wer Ihn im Glauben so aufnimmt und sich von allen Sünden durch Ihn will reinigen lassen, der hat Leben und unvergängliches Wesen in Ihm gefunden; solchen gibt Er Macht, Gottes Kinder zu heißen.

„So wurde mir sowohl durch das uns gnädig geoffenbarte Wort als durch Menschen der ganze Rath Gottes offenbar, und

durch seinen demüthigen Geist kam ich aus Licht in Licht und von Gnade in Gnade. Ich fand nun meinen Weg zu christlichen Leuten und erbaute mich gern mit dem verachteten Häuflein der Gläubigen." Da Samuel fortan in jeder freien Viertelstunde die heilige Schrift las, wurde sein Bruder darüber sehr erbost; er sagte, er möge einen solchen Kopfhänger nicht leiden, und so ward ein großer Handel im Hause.

Der Vater war ebenso ungehalten. Er schrieb einmal einen „schrecklichen" Brief: „Sohn, du bist auf Abwege gerathen" u. drgl. und unterzeichnete sich „dein treuer Vater, wohlbestallter lutherischer Pfarrer und kein Schneider oder Schuster". Samuel hatte ihn sehr geliebt, war nun vier Jahre von ihm getrennt und auf dem Heimwege begriffen. Als der Brief gelesen war, schien alles, was der Jüngling von Gott empfangen hatte, mit einem Male hinweggenommen. Ein schweres Gewicht lag auf ihm; er sagte zu sich selbst: „Du kleines Büble, bist keine zwanzig Jahre alt, dein Vater aber über siebenzig, ein gelehrter und gescheidter Pfarrherr; und dein Bruder ist ein so angesehener Mann. Sollten diese beide Unrecht haben und du allein Recht? Es kann nicht sein." — „Ich habe mich recht gequält; ich könnte noch den Platz zeichnen; es war ein stürmischer Tag und ich wollte über den Marktplatz nach Hause; da war es mir, als hörte ich eine Stimme: 'willst du Vater und Mutter mehr lieben als mich? du bist meiner nicht werth.' Ich wußte nun, was ich zu thun habe; des Vaters und des Bruders harte Worte fielen herab von mir wie der Regen."

Er durfte nun den greisen Vater noch einmal in der Heimat besuchen (1823). Beim Abschied sagte derselbe: er habe ihn genau beobachtet und freue sich, daß er seiner Gesinnung treu sei und seinem Glauben gemäß wandle. Wenn er es so konsequent forttreibe, habe auch sein Vater nichts einzuwenden! Das nahm er sich denn mit Gottes Hilfe ernstlich vor. — Im Anfang des nächsten Jahres wurde er durch das Loos vom Soldatenstande glücklich befreit und lernte nun freier in seine Zukunft schauen.

Er übte sich damals viel im Englischen und hat einem jungen Freunde in dieser Sprache seine Bekehrung mitgetheilt. So wenig er von poetischer Begabung hatte, schrieb er auch um diese Zeit etliche Verse; die Silben hat er dabei nicht gezählt, aber sein neugewonnenes Glück und der Friede in Christo, die völlige Einfalt

auf Ihn leuchten aus jeder Linie hervor. Einmal bemerkte er, wie seine Andacht vermehrt ward durch die regelmäßige Gegenwart einer schönen Fremden, welche dieselbe Kirche besuchte. Es brauchte einige Zeit, bis er erkannte, daß hinter der scheinbar gesteigerten Frömmigkeit sich eine gefährliche Zertheilung des Herzens verbarg. Sobald sie ihm klar wurde, betete er um Befreiung von aller Anhänglichkeit an irgend etwas außer Christo; er wurde erhört und wußte von nun an, „wie gewaltig heilig es beim Verlieben zugehe.“ Er hatte mit dem Gegenstande seiner Neigung nie ein Wort gewechselt. Sofort wurde ihm zweifelhaft, ob es für ihn je gerathen sein werde zu heirathen; es kam aber noch ein Umstand dazu, ihm das Ledigbleiben zu empfehlen.

---

2. Missionstrieb.

„Ich kam nun in Bekanntschaft mit dem Missionsverein in Lübeck, von dem ich auch ein Mitglied wurde. Die Missionsberichte las ich mit Freuden und zur besonderen Erbauung meines Herzens. Je mehr ich aber den Reichthum des Gotteswortes verstand, und je näher ich in die Verbindung meines großen Gottes kam, desto gottseliger wurde mein Wandel, und all mein Wesen war bei dem, der mich geliebet hat bis in den Tod. Jetzt fühlte ich in mir einen großen Drang, allen Menschen diese meine Seligkeit mitzutheilen, um sie zu bewegen, mit einem verlangenden und bußfertigen Herzen daran Theil zu nehmen. Dabei lagen mir nun vorzüglich diejenigen Mitbrüder am Herzen, die noch nichts weder von einem Gotte noch Heilande wissen, sondern ganz in Irrthum und Sünden, ohne Wahrheit und Trost im Schatten des Todes, in dieser bedürfnißvollen Welt umherirren.

„Während ich das Heil in Jesu als ein armer Sünder genießen durfte, erwachte also ein unbeschreibliches Sehnen, meinen Brüdern in der Heidenwelt das Evangelium zu verkündigen als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben; der Wunsch bildete sich zu einem Triebe aus, der zu stark war, um ihn in Worten fassen zu können; ich hatte nur Thränen dafür. Als diese Sehnsucht aufs höchste gestiegen und ein ernster Entschluß geworden war, im Jahr 1823, theilte ich sie meinem väterlichen Freunde, Herrn Pastor Geibel mit, welcher mir indessen bei der Wichtigkeit

der Sache rieth: 'Damit zu warten, bis der Herr mich so führe, daß ich nicht mehr anders könne, solle aber einstweilen meinem erwählten Berufe treu bleiben und in demselben mich in allen Dingen als ein Christ beweisen, so könne ich auch für die Sache des HErrn wirken. Will aber, fügte er bei, der HErr dich zu seinem besondern Dienste haben, so wird Er — warte nur stille — dich dann wohl so führen, daß du nicht anders kannst, nach dem Beispiel Moses' &c. Derzeit waren meine Lehrjahre in der Kaufmannschaft am Ende.

„Ich folgte dem Rathe meines so theuren Freundes, für den ich die tiefste Achtung hatte, und überwand die brennende Sehnsucht, obgleich ich deßhalb ein halbes Jahr fast viel litt. Ein stilles Streben darnach loderte tief in meinem Herzen, dabei fürchtete ich jedoch immer, daß ich nur meinen eigenen Willen befolgen möchte; setzte daher meinen Beruf mit Fleiß fort, unter dem tiefen Flehen zum HErrn, mich doch nicht umsonst mein Leben zubringen zu lassen, und wenn es nach seinem Herzen wäre, mich unter die armen Heiden sein alleinseliges Wort bringen zu lassen.

„Ein halbes Jahr darauf wurde ich von dieser Sehnsucht aufs Neue hingenommen, doch wagte ich es nicht mehr, mich Herr Geibel mitzutheilen. An Ostern 1824 hatte ich ausgelernt und trat (2. Oktober) eine Stelle bei den Herren J. L. Bruhns u. Sohn in Lübeck als Reisender, Korrespondent und Buchhalter an. Sie hatten mich selbst zu sich berufen und brachten die Sache mit Herr Schmidt u. Co., die mich gerne behalten hätten, ins Reine.

„Am 5. April 1825 trat ich die erste Reise an, indem ich zur See nach Reval fuhr und über Petersburg mich nach Finnland begab; mit Segen kehrte ich am 25. August nach Lübeck zurück. Schon damals lernte ich die christliche Frau Lefrén kennen. Im Jahr 1826 reiste ich nach Schweden; und abermals 28. November 1827 fuhr ich nach Karlshamn und kam dann durch ganz Schweden über Tornea nach Finnland. In Björneborg angelangt (Ostern 1828) fand ich verschiedene Briefe vor, deren einer mir den Tod meines guten Vaters anzeigte. Bereits sechs Monate in beständigem Reisen begriffen, fand ich mich ermattet an Geist und Leib, besonders aber an Ersterem; daher entschloß ich mich, zu jener Frau zu reisen, um mich einige Tage durch christliche Gemeinschaft zu erbauen. Ich wurde mit großer Freude aufgenommen und bald darauf machte sie mir

eine Proposition, die ich nach vielem Bedenken annahm. Als Eigenthümerin eines großen Landguts eröffnete sie mir ein schönes Feld für das Reich Gottes zu arbeiten. Ich glaubte Gottes Wink darin zu erkennen, daß Er mir hier Gelegenheit geben wolle, mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern, und also mein Gebet erhört habe, zwar nicht unter den Heiden, aber doch an einem passenden Platze für die Erweiterung Seines Reiches zu wirken."

Auf diesen Reisen gab es manches Abenteuer zu bestehen, was dann dem Jüngling zu der felsenfesten Gewißheit verhalf, daß wenn nur er bei Gott sei, Gott auch bei ihm sein werde. So umsichtig und berechnend er in kaufmännischen Dingen zu Werke gieng, indem er Allem lauschte und keinen Rath verschmähte, so wenig Einfluß gestattete er den herkömmlichen Rücksichten auf sein innerstes Lebenselement. So hatte er einmal die unangenehme Aufgabe, bei einem schwedischen Hause eine Irrung in der letztjährigen Rechnung zu entschuldigen. Nachdem er sich durch Gebet gestärkt, gieng er zu dem Kaufherrn und legte ihm in einfachen Worten den Sachverhalt vor. Der Schwede war aber nicht in der rosigsten Laune, sondern meinte, das sei leicht, hintendrein zu sagen, es sei eben ein Verstoß gewesen 2c. Hebich suchte sich noch mehr zu demüthigen, „wir alle machen ja leicht Fehler beim besten Willen" 2c. Darüber wurde der Mann noch herber; als aber der Reisende vollends bat, den Fehler zu vergeben, wie Jesus Christus uns vergeben, brach er in grimmigen Zorn über diese „Heuchelei" aus. Augenblicklich fällt Hebich auf die Kniee und fängt an zu beten: „Du siehst, HErr Jesu, daß er mir nicht glaubt, so zeige Du ihm, daß ich die Wahrheit spreche; Du kennst mich, Du allein; Du weißt, wer wir sind. Sage Du mirs, ob ich ein Heuchler bin" 2c. Der Kaufmann wurde erst stille, dann sagte er: „es ist genug, stehen Sie auf!" Wie der Reisende aber fortbetete, da er nun einmal im Zuge war, klopfte ihm der Schwede auf die Achsel und sprach: „ich glaube es ja, es soll alles in Richtigkeit sein, stehen Sie nur auf!" Bald aber brach ihm das Herz: „Bitte, vergeben Sie mir; es ist mir sehr leid, daß ich einen christlichen Bruder beleidigt habe." Dann erst stand Hebich auf, und es kam zu einem fröhlichen Austausch der innersten Herzenserfahrungen. — Unter solchen Erlebnissen wuchs ihm der Muth, in ganz abrupter, unmittelbarer Weise aufs Herz aller derer einzu-

bringen, mit welchen ihn sein Weg zusammenführte; wurde er höflich oder grob abgewiesen, das machte ihm immer weniger aus.

„Ich reiste noch bis Moskau und kehrte von da (August 1828) nach Lübeck zurück.*) Der HErr hatte meine Reisen sichtbarlich gesegnet, so daß ich in vollem Maße das Zutrauen meines Hauses gewann. In diesem blieb ich bis Oktober 1829, und segelte dann in Gottes Namen nach Helsingfors, wo ich nach gefährlicher Fahrt glücklich landete und mich weiter auf das Gut Hattanpää bei Tammerfors begab. Ich war nun dort seit 8. November 1829 und wollte nach der Weise des Apostels mit Händearbeit das tägliche Brod verdienen, um dabei das selige Evangelium umsonst verkündigen zu können. Es war da eines der größten Güter Finnlands umzutreiben, und zugleich eine Papierfabrik, die einige fünfzig Arbeiter beschäftigte, zu beaufsichtigen.

„Im Verlauf aber zeigte es sich immer klarer, daß da mein Platz nicht sein könne. Um indessen das Ganze richtig einsehen zu lernen, verhielt ich mich ein volles Jahr inwendig stille, mich in allen Dingen genau prüfend, daß ich die Stimme des Geistes Gottes vernähme. Dann aber wußte ich bestimmt, daß ich etwas Anderes vom HErrn zu erwarten hätte." (Man suchte ihn zu einer Heirath zu veranlassen, die ihn Zeitlebens gebunden haben würde).

„Durch Tausende von Schmerzen hindurch gebrochen, stand jetzt in mir der Entschluß fest, nicht eher zu ruhen, bis daß ich zum Missionsdienst unter den Heiden aufgenommen würde. Wofern mir aber Gott solches nicht gelingen lasse, wollte ich, weil ich alsdann das Meine gethan haben würde und mein Gewissen beruhigen könnte, desto freudiger mit aller Demuth in meinen früheren Stand wieder eintreten; bat aber Gott inständig und mit voller Gewißheit der Erhörung, daß Er mir aus Gnaden nur das gelingen lassen wolle, was nach Seinem Herzen sei.

„Fest in meinem Innern, machte ich die gute Frau Lefren mit

*) Damals war es wohl, daß Hebich in Petersburg seines Passes wegen von der Polizei festgehalten wurde, als er eben an Bord gehen wollte. Alles Bitten, Zanken und Eifern wollte nichts helfen. Am nächsten Morgen mit Entschuldigungen entlassen, lief er fast außer sich dem Hafen zu, wo ihm in verschwindender Ferne sein Fahrzeug gezeigt wurde. Wie staunte er aber, als er, von einem andern nach Lübeck gebracht, die Kunde vernahm, jenes Schiff sei mit Mann und Maus untergegangen.

meinem Entschlusse bekannt, wollte aber Hattanpää nicht eher verlassen, bis Gott mir wieder etwas Bestimmtes angewiesen hätte. Dieß geschah erst, nachdem ich deßhalb ein ganzes Jahr weitläufig korrespondirt hatte."

Zunächst schrieb er (27. December 1830) an Missions-Inspektor Blumhardt in Basel: „Theuerwerther Freund in Christo! Ich erlaube mir hiemit, Ihnen mein Herz zu öffnen und bitte um Ihre Liebe. Ich bin von denen Kindern, die sich unwürdig fühlen der grundlosen Liebe Gottes, so in Christo Jesu ist, die aber dennoch, nachdem sie die Gnade überkommen und geschmeckt haben, keine Ruhe finden in dem bequemen Leben des Weltlaufs, sondern deren Herz brennt, etwas zum Preise dessen thun zu können, der sie zuerst geliebet und sein heiliges Leben auch für sie zum ewig gültigen Opfer gelassen, welcher nun ihr einziger Trost, Hoffnung und Leben ist, ja Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit! Amen. Den wollen sie verkündigen als das Licht der Welt, als den alleinigen Weg zum Vater, der da will, daß allen Menschen geholfen werde. Dem wollen sie ihr Leben wieder aufopfern in seinem besondern Dienste, dessen Eigenthum sie sind, und der sie aus Gnaden mit seiner allmächtigen Hand trägt. Dieß ist auch mein großer Wunsch, mein langes Sehnen und meine Bitte. O möge es Gott wohlgefallen, der auch die verborgensten Gedanken von ferne kennt!"

Er schildert sodann seinen Glaubensgang in Kürze, um fortzufahren: „Nachdem ich nun männlich die Wichtigkeit meines Vorhabens überlegt, alle dabei unausbleiblichen Schwierigkeiten, Beschwerden und Aufopferungen bedacht, vor Gott mein Herz genau geprüft und meinem Heilande meine ganze Sache, die doch Seine Sache ist, empfohlen habe, erlaube ich mir, Sie hiemit zu bitten, mich in Ihr Missionsinstitut aufzunehmen. Ich habe kein Vermögen, auch kenne ich dieserhalb die Anordnungen der Anstalt nicht. Meine Meinung ist indessen: ganz auf Kosten der Anstalt unter Gottes Gnade zu einem brauchbaren Missionar gebildet zu werden, wogegen ich mich von ganzem Herzen allen Vorschriften der Anstalt unterwerfe, und nach Vollendung meiner Studien auf deren Veranstaltung meinen Beruf in Gottes Namen anzutreten. Meine Reisekosten bis dortan glaube ich selbst bestreiten zu können.

„Mein väterlicher Freund, Herr Pastor Geibel, wird Ihnen meinethalben das Nöthige mittheilen, an welchen Freund ich Sie

bitte, mir möglichst bald Ihre geneigte Antwort zuzuschicken. Mit erstem offenen Wasser, das ist im Mai oder Juni, bin ich bereit, meine Reise anzutreten.

„Wünschen Sie aber auch vielleicht noch zu wissen, was ich für ein Landsmann bin? so bin ich ein ehrlicher Schwabe, geboren zu Nellingen ꝛc. Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christo leite Ihr Herz auch in dieser Sache! Amen."

Geibel sandte den Brief, den er im Februar erhalten, erst im April ab, weil er die Stadt Basel in großem Gedränge wußte. Er hoffte, daß der Verzug dem Petenten nicht nachtheilig werde und fährt fort: „Hebich ist ein christlich ernster, durchaus redlicher Mensch. Sein Eifer, Missionar zu werden, glüht lange schon in ihm. Ich habe ihn früher zurückgehalten, demselben zu folgen, wissend, aus wie unreinen Quellen und unklaren Vorstellungen er bei so manchen jungen Leuten hervorgeht. Bei diesem ists nach meiner Ueberzeugung nicht also. Auch hat er manche Eigenschaften, die wohl zu diesem Berufe eine köstliche Zugabe sind, nämlich ein offenes, heiteres, freundliches Wesen, das ihm leicht die Herzen gewinnt und ihn selbst solchen nahe bringt, die seiner Ueberzeugung entgegenstehen. Er ist gesund, verständig und unverwöhnt, und weiß sich in mannichfaltige Lagen zu schicken. Ob er fähig sei, sich mit Leichtigkeit auch fremde Sprachen anzueignen, weiß ich nicht, doch vermuthe ichs... In seinen früheren Verhältnissen hat er mit großer Treue und Geschicklichkeit gearbeitet, und sich die Achtung aller derer erworben, mit welchen er zu thun hatte. Ist es der Wille des HErrn, ihn zum Heidenboten zu gebrauchen, so wird Er dazu auch den Weg bahnen. Die furchtbare Bewegung unserer Zeit wird auch Ihrer Anstalt manche Noth machen. Nur auf Ihn geschaut! Er sitzt am Steuer und führt sein Schifflein sicher durch die brausenden Fluthen ꝛc. Mit herzlicher Bruderliebe und ernster Fürbitte für Sie und Ihre Anstalt der Ihrige J. Geibel, Pastor der reformirten Gemeinde."

Der Kommittee ist es gerade „aus Mangel an Mitteln" unmöglich, Hebich aufzunehmen; so kommt er mit dem demüthigen Gesuche, ihn auf Frau Lefrens Kosten seine Studien machen zu lassen; sie bot 1600 Rubel für die vier dazu erforderlichen Jahre. Er hat sich auch mit Kleidern ausgerüstet, welche für diese Zeit reichen dürften. Er schrieb: „Ich habe mich jahrelang geprüft und mir das

Ziel eines Dieners Christi unter den Heiden vor Augen gestellt und bin gewiß, daß Christus in den Schwachen mächtig ist. Ich baue nicht auf mich selbst, sondern Christus ist allein meine Kraft, und mit Ihm kann ich alles thun. Solches ist meine Hoffnung zu dem, der mich erlöset hat und mich einst aufnehmen wird, sofern ich Glauben halte, in die Gemeinschaft der Gerechten. Er hat das namenlos große Werk vollbracht, daß auf die bedeutungsvolle Frage: wie kann ein Sünder gerecht und selig werden? die bestimmteste Antwort gegeben werden kann. Freilich bedarf ich sehr der Geduld und Barmherzigkeit meiner Brüder, weil ich noch in gar vielen Stücken wider meinen Willen fehle. Ferner hat mich Gott nach seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit nur mit mittelmäßigen Gaben ausgerüstet und meine Kenntnisse sind allerdings nur gering. Ich spreche neben dem Schwedischen etwas Französisch und Englisch und habe auch in meiner früheren Jugend Latein und Italienisch angefangen. Meine Meinung ist auch nicht, ein großer Gelehrter zu werden. Bin aber gewiß, daß mir mein Gott so viel Kraft geben wird, daß ich das erlernen kann, was zu meinem oder vielmehr Seinem Amte nöthig ist. Er hat das Christenthum und das Wort von der Gottseligkeit durch ungelehrte Handwerker gegründet, die aber in Seiner Kraft mächtig waren. Mit einem Theil von dieser Seiner Kraft wird Er auch noch zu unserer Zeit seine Heidenboten zu Seiner Ehre ausrüsten, denn er ist ein lebendiger Gott und steht zu Seiner Sache. Das ist mein Glaube und mein Gebet.

„Prüfen und handeln Sie nun, nachdem Ihnen Gott ins Herz gibt. Meinem Freunde in Lübeck schrieb ich, wenn es mit Basel nichts sein sollte, sich für mich bei der Londoner Missionsgesellschaft zu verwenden. Ich schreibe noch heute an dieselbe, ob sie mich aufnehmen will. Wenn aber Sie mir ein liebliches Ja geben, komme ich gewiß, falls die Londoner mich nicht gewählt haben" (dazu Geibel: „Das Schreiben nach London ist, der Adresse ermangelnd, nicht abgegangen"). Hebich eilte so sehr, weil die Schifffahrt in Finnland damals nur bis Anfangs September währte.

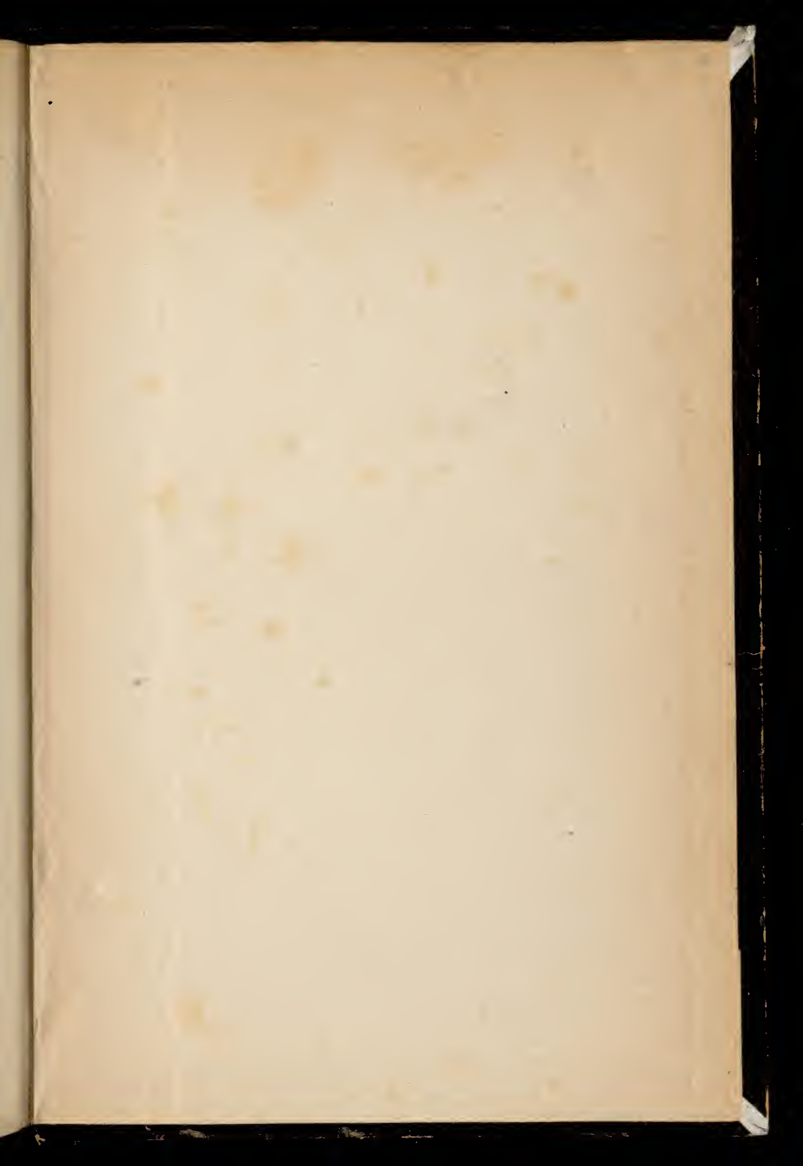
Dankbar bewegte ihn dann (28. September) der Empfang des lieblichen Ja (vom 31. August). Seine Briefe schienen eine solche Reife des Missionssinnes kund zu thun, daß einstimmig beschlossen wurde, den Samuel Hebich auf eine Jahresprobe einzuberufen; der Frau Lefren aber wurde erklärt, daß man jede allgemeine Missions-

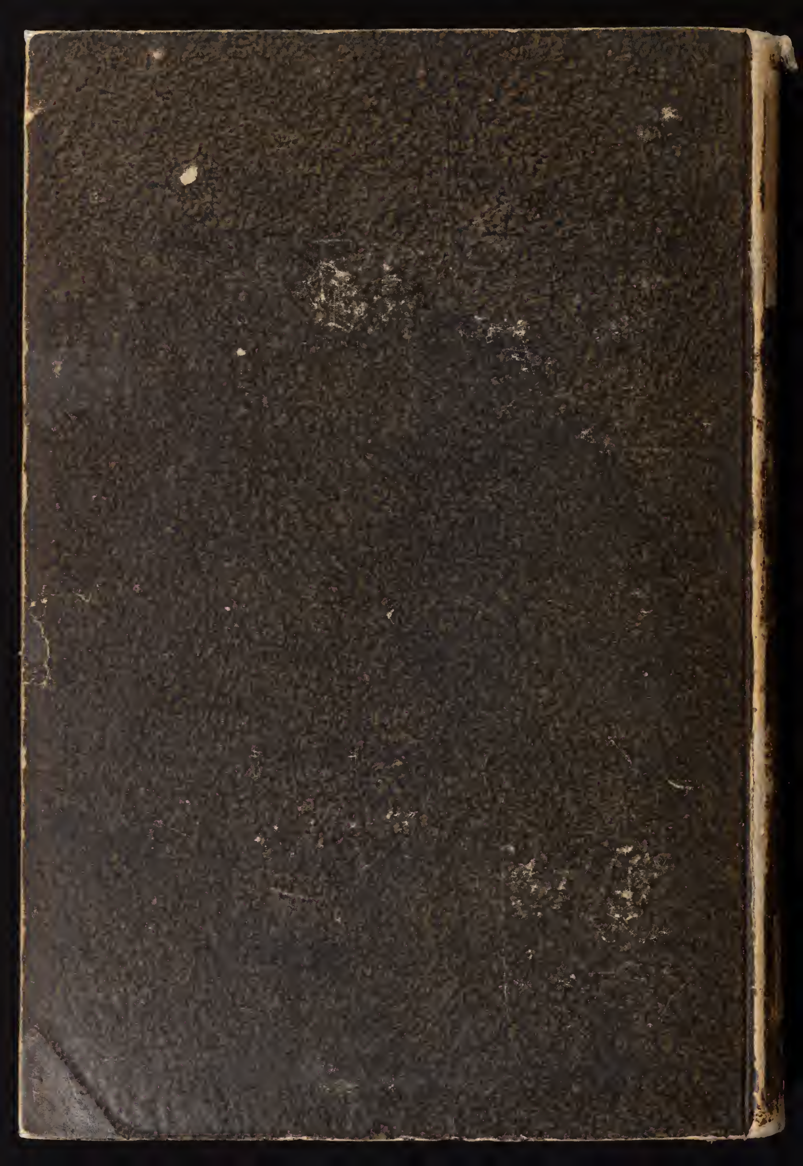
gabe mit Dank annehmen werde. Hebich sah, daß Gott ihn auf dunklen Wegen sein eigenes Elend erst tiefer einsehen lehren und durchs Feuer auf das große Werk vorbereiten mußte. Jetzt weiß er, daß der das Wollen begonnen, auch das Vollbringen in ihm wirken werde, zum Preise Seines hochgelobten Namens; er fühlt sich aber zugleich in den Staub gebeugt und bittet um ernstliche Fürbitte. — Der Cholera wegen gieng kein Schiff mehr nach Deutschland direkt, daher meinte er schon über Reval reisen zu müssen, doch fand sich in Helsingfors noch ein Däne, der ihn nach Kopenhagen — zu zwanzigtägiger Quarantäne — führte.

(Schluß folgt.)

Ein Brief an die Brahma-Sekte.

Der bekannte christliche Brahmane Nehemiah Nilakantha von Benares hat im August 1867 während seines Aufenthalts in Kalkutta sich in einem längeren offenen Sendschreiben an die Sekte der Brahma's gewandt, um ihnen seine Ueberzeugung darzulegen, daß sie von der reineren Gotteserkenntniß, deren sie sich ihren Landsleuten gegenüber rühmen, folgerichtig eigentlich zum vollen Bibelglauben durchdringen müßten. „Ich fühle ein lebhaftes Interesse für euch," ruft er den Häuptern der jungen Schule am Eingang zu. „Obgleich es mir eine größere Freude wäre, alle diejenigen meiner theuren Volksgenossen, deren Erziehung sie in den Stand setzt, die unvergleichlichen Vorzüge des Christenthums zu würdigen, auch das Wort des Lebens annehmen zu sehen, das die einzige Quelle alles Guten ist, kann ich doch Gott nur von Herzen dafür danken, daß ihr eine solche Ehrfurcht vor Seinem heiligen Namen bewahret und so ernste Freunde und Vertheidiger der Religion seid, während die Wirkung englischer Erziehung auf so manche andere Söhne unseres Landes nur die zu sein scheint, daß sie jede Spur religiösen Gefühls verlieren, die Religion verlachen und verspotten, und Reichthum, Luxus und zeitliche Ehre zu dem Gott machen, dem sie ihr Herz ergeben. Mit Gefühlen der Liebe also trete ich vor euch hin,





Samuel Hebichs Anfänge.

1. Jugend und Bekehrung.

Friedrich Karl Hebich, geboren zu Ulm 6. Merz 1748, erst Helfer in Langenau, dann von 1799—1827 Pfarrer in Nellingen, einem Albdörflein des alten Ulmer Gebiets, war ein durchaus origineller Mann. Es freute ihn hoch, daß seine energische Gattin ihn mit lauter Söhnen beschenkte, deren jeder — wie er rühmen konnte — einen Kopf größer wurde als er selbst. War er gerade nicht hochgewachsen, so war er doch stark und flink wie einer, was mancher französische Offizier erfuhr, der bei ihm im Quartier lag; denn der geistliche Herr hatte von Erlangen her eine besondere Lust am Fechten behalten, und so lud er die fremden Gäste gern auf einen Gang oder zwei, daß das Studierzimmer oft lange vom Rappierklang ertönte, bis der Franzos in die Ecke getrieben war. Die Bauern hatten ihre Freude dran, in den fatalen Kriegszeiten einen so mannhaften Hirten zu besitzen, der sich vor keinem Menschen fürchtete und sich mit Heldenmuth für seine Schäflein wehrte.

Von dem geistlichen Hirtenamt ist übrigens wenig zu rühmen. Der Mann hatte ein tiefes Gefühl für Freiheit, Tugend und alles menschlich Große; seine Klassiker liebte er ausnehmend; mit dem Horaz auf dem Bette soll er 80jährig (am Christtag 1827) entschlafen sein. Seinen Samuel, der ihm 29. April 1803 geboren wurde, erzog er in eigenthümlicher Weise. Nachdem die anderen Söhne Geschäftsleute und Offiziere geworden, hätte er aus diesem Jungen, der durch seine Friedensliebe so sehr gegen etliche der Brüder abstach, gern einen Prediger gemacht; aber das Geld, ihn in eine